

**Zeitschrift:** Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen  
**Band:** 11 (1916)  
**Heft:** 7

**Artikel:** An die Schwestern in der Schweiz  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-351118>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 13.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Vorfämpferin

Bericht die Interessen der arbeitenden Frauen ~ Herausgeber: Schweizer. Arbeiterinnenverband

Erscheint monatlich einmal  
Kann bei jedem Postbureau bestellt werden  
Jahresabonnement Fr. 1.50

Zürich,  
1. Juli 1916

Zuschriften an die Redaktion richte man bis  
zum fünfzehnten jeden Monats an  
Frau Marie Hüni, Stolzstrasse 36, Zürich 6

## An die Schwestern in der Schweiz.

Eine Friedensinsel scheint die Schweiz inmitten der furchtbaren, zerstörenden Brandung des Weltkrieges. Und doch hat auch das Schweizervolk ein gut Teil von dem Unheil zu tragen, das den blutigen Waffengang zwischen den Zentralmächten und dem Vierverband begleitet. Die schweizerischen Arbeiterfrauen und Arbeiterinnen können ein Lied davon singen, das schwer ist von Sorgen und Schmerzen, von heimlich geweinten Tränen und bitteren Entbehrungen. Gewiß: noch ist Golgatha nicht ihr Los. Zur Stunde zittern sie nicht davor, daß Handgranaten, Schrapnells, Maschinengewehre, Kleinkalibrige, sei es den Gatten, Vater, Sohn, Bruder oder sonst einen Leuten erbarmungslos dahinnähmen oder gnädiger ihn „nur“ in einen Krüppel verwandeln. Mein, empfinden die Landsmännchen eines Pestalozzi, der mit seinem Herzblut die mütterliche Gestalt der Gertrud schuf, etwa nicht auch das unsagbare Weh der Schwestern in den kriegführenden Ländern, wo Millionen Männer in der Blüte ihrer Kraft sterben und verderben, und Millionen Frauen und Kinder in Trauer gehen? Wahrhaftig, die Schweizerinnen würden des Friedens nicht wert sein, wenn es anders wäre!

Die eigenen Nöte, vom Krieg heraufbeschworen, erinnern sie überdies täglich, stündlich daran. Die Mobilisation hält die Männer unter den Waffen an der Grenze. Das Wirtschaftsgetriebe stockt fast allenthalben, nicht wenige Erwerbszweige liegen darnieder. Der Verdienst ist karg, unsicher und fehlt oft ganz. Die Verteuerung des Lebensbedarfs kennt kaum Schranken. Heute steigen die Preise für diese Ware, morgen früh jene. Inmitten der unsagbaren Schönheit und Erhabenheit der Natur entrollen sich Bilder graufigsten Menschenelends und Menschenleids. Und es ist das „schwache Geschlecht“, das stark genug sein muß, die volle Last des Kreuzes zu schleppen. Fragt die Mütter, was sie dulden, wenn sie nicht mehr genügend Brot in das bitrend ausgestreckte Kinderhändchen legen können; wenn sie die Kleinen in enger Stube allein zurücklassen müssen, weil sie selbst gezwungen sind, an Stelle des Vaters den Unterhalt draußen in der Fabrik zu erwerben. Hört die Sorgen, seht die Entbehrungen der Arbeiterfrau, die vom spärlichen Erwerb „sparen“ soll, damit die Wohnungsmiete bezahlt, damit Schuhe und Kleider für die Bubens und Mädchens beschafft werden können.

So bleiben auch im Zeichen des Krieges die Frauen des werktätigen Volkes in der Schweiz — wie in allen neutralen Ländern — mit ihren Klassenschwestern der kriegführenden Staaten zusammen in einer großen Internationale des Leidens miteinander verbunden. Es ist „der Geschichte ewiges Muß“. Der Krieg steigert ja nur ins Ungeheuerliche und bringt nackt zur Erscheinung, was im Frieden verhüllt durch die kapitalistische Ordnung geht, was an sozialen Gegensätzen und Uebeln in ihr vorhanden ist und auf die breiten Massen drückt. So bleiben aber auch trotz des Krieges, die proletarischen Frauen und ihre Vorhut, die Sozialistinnen, miteinander in einer Internationale der

Hoffnung und Ueberzeugung, in einer Internationale des Wirkens und Kämpfens miteinander treu verbunden. Das ist ebenfalls „der Geschichte ewiges Muß“.

Der sozialistische Frauentag 1916 ist ein ehrenvolles Zeugnis dafür, daß die aufgeklärten Proletarierinnen dies begreifen. Er beweist, daß die sozialistische Fraueninternationale lebt, daß sie sich getreu ihrer Beschlüsse zu Kopenhagen bestätigt. Sie will, daß die bürgerliche Gesellschaft die Konsequenzen der Zustände zieht, die sich in der Treibhausglut des Krieges rasch und riesig ausbreiten. Gegen die Nöte und Leiden, die das gesellschaftliche Erbe der Frauen des Arbeitervolkes sind, heischt sie die Vindiktivemittel ernster, durchgreifender sozialer Reformen. Für die Leistungen der Frauen auf allen Gebieten des sozialen Lebens erstrebt sie gleiche Wertung und gleiche Entlohnung, wie sie den Männern zuteil wird, vorausgesetzt, daß die Leistungen einander ebenbürtig sind. Als Anerkennung der sozialen Mündigkeit der Frau und zur Verteidigung ihrer Lebensinteressen fordert sie gleiches, unbeschränktes Bürgerrecht auch für das weibliche Geschlecht. Wer wagt angesichts des eindringlichen Anschauungsunterrichtes der Laskachen vor unseren Augen — angesichts der anschwellenden Heere weiblicher Erwerbstätiger, der Mitarbeit der Frauen an allen gesellschaftlichen Aufgaben, die Berechtigung und Notwendigkeit dieser Forderungen zu bestreiten? In den kriegführenden Ländern, wo Millionen Männer unter den Fahnen stehen, müßte ohne Frauenarbeit und Frauenwirken das Wirtschaftsleben zusammenbrechen, müßten die Schulen und Krankenhäuser geschlossen werden, der Verkehrsdienst könnte nicht weitergehen, die Fürsorgetätigkeit usw. wäre unmöglich.

Daß die schweizerischen Sozialistinnen ungeachtet aller von der Zeit geschaffenen Schwierigkeiten durch Frauenveranstaltungen ihren ersten festen Willen bekunden, erfüllt vom alt internationalen Geist für unsere Ziele zu wirken: das ist für die Genossinnen aller Länder eine herzliche Freude, aber keine Ueberraschung. Sie sind es gewohnt, daß die sozialistischen Frauen Helvetiens stets als erste mit „Hier!“ antworten, wenn die Bekennerrinnen des internationalen Sozialismus sich sammeln, die Reihen schließen und kämpfend vorangehen. Das aber ist unseres Frauentages höchstes Ziel. Die Gegenwartsforderungen, die wir erheben, adeln wir, indem wir sie fest mit unserem sozialistischen Endziel verknüpfen. Warum fordern wir in diesen sturmgepeitschten Zeiten lauter, nachdrücklicher denn je unser Bürgerrecht? Weil wir Aug' in Auge mit den höllischen Greueln und Verwüstungen des Krieges, mit seiner Barbarei, uns der die Kultur, Christentum und Sozialismus höhnen, demütigenden Tatsache bewußt sind, daß in allen Ländern die Frauenmassen noch zu unreif waren, ihre Macht im wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben der Völker, zum entschlossenen Friedenswillen verdichtet, in die Wagschale der Ereignisse zu werfen, und weil diese Frauenmassen zur Reife und zum Macht-

willen erzogen werden müssen. Weil wir vor den Bergen von Leichen, den Trümmerfeldern zerstörter Städte und Dörfer, darben der Witwen und Waisen brennend die Pflicht empfinden, all unsere Kräfte bis zum letzten Hauch an die neue, höhere Gestaltung der gesellschaftlichen Dinge zu setzen. Wie wir die ganze Verantwortlichkeit fühlen, unseren Kindern im internationalen Sozialismus ein Vaterland zu schaffen, das keine blutüberströmten Grenzen kennt, ein Vaterland, in dem eine freie und glückliche Menschheit wohnt.

Die Sozialistinnen aller Länder wissen, daß ihre schweizerischen Schwestern dieser gemeinsamen Auffassung und diesem internationalen Streben an ihren Frauentagsveranstaltungen Ausdruck verleihen. Sie wissen, daß ihre Forderung: Gleiches Recht für Weib und Mann heute vor allem auch befragt: Für den Frieden, für den internationalen Sozialismus. In dieser Ueberzeugung senden sie den Sozialistinnen in der Schweiz heiße Wünsche für den Erfolg ihres Frauentages. Das Gelingen muß wahr bleiben, wenn die Männer im Kampfe gegen Chauvinismus und Krieg verwirrt zaudern und die Reihen lösen, werden die Frauen im Ringen für den Frieden und den Sozialismus geschlossen voranzustürmen.

## Vom internationalen Frauentag 1916.

Die Internationale der sozialistischen Frauen wirkt trotz des Krieges unermüdet an ihrem engeren Zusammenschluß. Dafür leate der diesjährige Frauentag ein bereicheres Zeugnis ab. War seine Abhaltung in den kriegführenden Ländern ungemein erschwert, so ehrt es die österreichischen Genossinnen ganz besonders, daß sie in ihrem Lande die Agitation für die Gleichberechtigung der Frauen in größerem Maßstabe durchzuführen imstande waren.

Geradezu glänzend ist der Frauentag in Holland verlaufen, dem ein Monat eifrig betriebener sozialdemokratischer Propaganda vorausging. In dieser Zeit fanden mehr als hundert öffentliche Versammlungen statt, die der Aufklärung über die Forderung des allgemeinen Frauenwahlrechts dienten. Bei der Haus- und Straßenagitation wurden 300.000 Flugblätter, viele Broschüren und sozialistische Zeitungen verteilt und verkauft. Am Frauentag selbst, 16. April, fanden in 25 Städten große öffentliche Versammlungen statt, an denen die folgende Resolution zur Annahme gelangte:

„Die öffentliche Versammlung des Frauentages, der von der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und dem Verband sozialdemokratischer Frauenvereine veranstaltet worden ist, um die Sache des allgemeinen Frauenwahlrechts zu fördern, gibt ihrer Ueberzeugung Ausdruck, daß die Einführung des allgemeinen Wahlrechts für die Männer allein nicht den Forderungen einer vollkommenen demokratischen Staatsverfassung entspricht, wie die Arbeiterklasse sie braucht, um den ihr gebührenden Einfluß auf Staat und Gesellschaft ausüben zu können. Die Versammlung erachtet es daher als eine zeitgemäße Forderung, daß der politischen Zurücksetzung und Rechtlosigkeit der Frau ein Ende bereitet wird, eine Forderung, die die sozialdemokratische Internationale den sozialistischen Parteien aller Länder zur Pflicht gemacht hat. Die Versammlung appelliert an die Regierung und die Volksvertretung, daß sie bei der bevorstehenden Verfassungsreform zusammen mit dem allgemeinen Männerwahlrecht auch das allgemeine Frauenwahlrecht verwirklichen, und sie ruft die Männer und Frauen der arbeitenden Klassen auf, kraftvoll für dieses Recht zu kämpfen.“

Auch in den Vereinigten Staaten wurde der Frauentag in New York und in anderen Bundesstaaten wie in den vergangenen Jahren am letzten Sonntag im Februar veranstaltet.

Aus England ist uns ein schweizerlicher Gruß zugegangen, den wir in unserer „Vorkämpferin“ zum Ausdruck bringen. Ebenso ist uns auf Umwegen ein herrlicher Artikel aus der unergleichen Feder unserer internationalen Sekretärin, Clara Zetkin, in die Hände gekommen, den wir an der Spitze unseres Blattes erscheinen lassen.

## Gruß aus England zum Frauentag.

Die organisierten arbeitenden Frauen Englands entbieten mit Gefühlen der Freude den Schweizer Genossinnen ihre Grüße zu ihrem Frauentag. Sie unterstützen mit aller Wärme den Anspruch der Frauen mit den Männern auf gleiche Rechte im wirtschaftlichen und politischen Leben. Das Verlangen: „Bei gleicher Arbeit gleicher Lohn“ ist auch für uns, die englischen Arbeiterinnen, gegenwärtig eine Kampfesforderung und der Anspruch auf das Staatsbürgerrecht ebenso eines unserer Postulate.

Uns befehlt die Zubericht, daß in kurzem der Tag kommen werde, da alle Völker in gemeinsamer Arbeit an der Lösung dieser Fragen sich beteiligen und miteinander wirken werden zur Herbeiführung eines dauernden Friedens. Diese Ziele können aber erst dann ihrer Vollendung entgegengeführt werden, wenn alle Arbeiter und Arbeiterinnen der Welt erkennen, daß ihre wahren Interessen allüberall die gleichen sind und daß ihre Wohlfahrt nur gegründet sein kann auf dem gleichen Wahlrecht aller Männer und Frauen. Einzig die völlige politische und ökonomische Freiheit des durch die Bande internationaler Freundschaft geeinten Arbeitsvolkes kann der Welt den Frieden sichern. Die arbeitenden Frauen Großbritanniens verbinden mit ihren Grüßen die herzlichsten Wünsche zum Gelingen des Schweizerischen Frauentages.

Marj Longman.

## Die Frauen im Kampfe gegen den Krieg.

Der Jahrhundertmensch Goethe, der bis ins hohe Alter, bis zu seinem letzten Atemzuge, sich rastlos hinauf- und emporgearbeitet, der „immer strebend sich bemüht“, schließt seine vollendete Schöpfung, den „Faust“, mit der Lebenserkenntnis:

Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis;  
Das Unzulängliche, hier wird's Ereignis;  
Das Unbeschreibliche, hier ist es getan;  
Das Ewig-Weibliche zieht uns hinan.

In unserer sturmbewegten, schreckgewaltigen Zeit werden diese Worte zum weitansgreifenden, lebendigen Geschehen, zum heißen, nimmer erkaltenden Tatbeginnen. Der sinnlos bald durch zwei Jahre tobende, grausig blutige Krieg, dieses ungeheure Welt- und Lebensproblem, rollt die Jahrtausende alte Menschheitsgeschichte vor unseren entsetzten Blicken in ihren dunkelsten Tiefen auf. Im staatlich aufgezwungenen Schlachthandwerk der in den Schützengräben liegenden Soldaten kehrt der atavistische, zum Urmenschen zurückführende Zustand des Mannestums wieder. Die in Millionen neuerweckten Raubtierinstinkte führen die rohere, im Unterbewußtsein schlummernde Kampfesnatur des Mannes zur pflichtmäßigen Ausübung des Unbeschreiblichen, des Würgens und Mordens am schuldlos ihm feindlich gegenüberstehenden Menschenbruder.

Wir Frauen, wir Mütter, sehen dem entsetzlichen Wüten nur aus der Ferne zu. Aber gleichwohl schwingt jede Nervenfasern in uns, zu allen Stunden des Tages, sekunden- und minutenlang, in schmerzschwerer Erregung, wenn unsere Gedanken zur Wahlstatt enteilen, auf der blühendes, köstliches Männerleben in grausamen Dualen verblutet. Die Scharen der unser Land durchfahrenden, von den gierig züngelnden Flammen des Kriegsbrandes aus Haus und Hof, von der Scholle, vom Arbeitsplatz Vertriebenen, Evakuierten, sowie der Schwerverwundeten und Verkrüppelten, rufen in uns die Schrecken des Krieges wach, so daß wir auf Augenblicke vermeinen, all das Furchtbare leibhaftig vor Augen zu haben. —

Nachhaltiger und tiefergehend als wie beim Manne sind die Gemütsindrücke, die Seelenäußerungen des Wei-